

# Herborner Tageblatt.



Zeitung für Dillkreis und Westerwald. Amtsblatt der Stadt Herborn.

Erscheint an jedem Werktage.  
Bezugspreis: Vierteljahr 2,40 M.  
ohne Bringerlohn.

Druck und Verlag  
J. M. Sed'sche Buchdruckerei  
Dito Sed.

Inserate: Kleine Petitzeile 20 Pfg.  
Zerurf: Nr. 20.  
Postfachkonto: Frankfurt a. M. Nr. 17518.

Nr. 90.

Donnerstag, den 18. April 1918.

75. Jahrgang.

## Langenmark, Poelkappelle und Zonnebeke genommen.

### Halbjahrsbilanz.

Unsere Oberste Heeresleitung ist gelehrt. Die Großen, die eben jetzt, eine nach der anderen, ihre Jahresabschlüsse veröffentlichen und dabei Umsätze und Gewinn ausweisen, die sich selbst vor dem anpruchsvollsten Auge sehen lassen können, waren vor einiger Zeit dazu übergegangen, schon von Halbjahr zu Halbjahr über ihren Geschäftsgang zu berichten, um so der Allgemeinheit einen zuverlässigen Einblick in den Stand unserer Wirtschaftslage zu ermöglichen.

In Anlehnung an dieses Verfahren wird dem deutschen Volk jetzt auch eine Rechnung aufgemacht über den Umfang und den materiellen Wert der Beute, um die wir in der Zeit vom 15. Oktober 1917 bis zum 15. April 1918 unsere Feinde erleichtert haben. Da marschieren Zahlen auf, denen die Westmächte mit ihren großen und kleinen Mittelläufern wahrhaftig nichts an die Seite zu stellen haben. So hören wir z. B. von 20000 Maschinengewehren und 8000 Eisenbahnwagen; jene ein fetter Bissen für den Bedarf des Feldsoldaten, diese eine Bombe für den Chef des Feldbahnwesens, der einen so raschen und so gewaltigen Zuwachs an Frachtraum seinen Behänden gewiß als ein Geschenk des Himmels eingereicht hat. Aber was wollen selbst diese Bismarschen neben der Tatsache, daß der Wert der Geschütze und Artilleriemunition, die wir in diesem Winterhalbjahr aus der Hand des Gegners empfangen, auf weit über eine Milliarde Mark berechnet werden kann! Wie viele Kriegsgewinnler hätten sich an diesen Aufträgen bereichert, wenn dieses Material in unseren heimischen Verhältnissen zu beschaffen gewesen wäre, wie viele Arbeitskräfte haben wir dadurch erpart, daß unsere Feinde die Güte hatten, uns so reichlich mit dem allernotwendigsten Kriegsbedarf zu versehen! Aber auch die ungezählte — weil unzählbare — Beute an Vorratsgüter jeder Art, an Handfeuerwaffen, an Gasmasken ist nicht zu verachten, und was an an Bekleidungs- und Verpflegungsvorräten in Rußland, Italien und Nordfrankreich in die Hand gefallen ist, das läßt sich erst recht nicht abschätzen; man kann nur sagen: es sind abermals Milliardenwerte, um die wir die Kriegsbefehle unserer Gegner erleichtert haben. Und auch damit noch nicht genug: Frankreich allein war so freundlich, uns mit Gummi und Kupfer so reichlich zu versorgen, daß unser Heeresbedarf an diesen beiden besonders kostbaren Rohstoffen auf ein volles Jahr gedeckt ist. Kann man noch mehr verlangen? Um den Betrag einer vollen Kriegsanleihe hat die Gesamtbeute dieser sechs Wintermonate die deutsche Heimat von ihrer Beitragspflicht zu den Kriegskosten entlastet, und mit stolzer Genugung stellt die Oberste Heeresleitung fest, daß die materielle Kriegsführung der Mittelmächte außerordentlich gehindert ist, die Sommeroffensive des Jahres 1918 eintreten konnte.

In dem Augenblick also, da wir unsere achte Kriegsanleihe unter Dach und Fach zu bringen im Begriffe sind, können wir vor der Welt die erfreuliche Tatsache enthüllen, daß wir eigentlich schon bei der neunten Kriegsanleihe angelangt sind; nur mit dem kleinen Unterschied, daß diese nicht von den deutschen Steuerzahlern aufgebracht wurde. Auf so viel Entgegenkommen unserer Feinde war wohl kaum jemand unter uns vorbereitet. Es ist auch hier so gekommen, wie in vielen anderen Beziehungen: die Waffe, die sie gegen uns zu schmieden gedachten, hat sich gegen sie selbst gekehrt. Sie glaubten uns auszuhungern zu können, und wissen nicht mehr, wie sie ihre eigenen Völker ernähren sollen. Sie machten sich anheischig, uns jede Ein- und Zufuhr abzuschneiden, und müssen nun ohnmächtig zusehen, wie ihr Seeverkehr von Woche zu Woche zusammensinkt. Sie wollten uns mit der Überfülle ihres in der ganzen Welt hergestellten Kriegsmaterials erdrücken, und müssen nun erleben, wie diese doch aufgetürmten Schätze unsere Vorratskammern bereichern und zehntausende von fleißigen Händen freimachen für andere Kriegsarbeiten. Auf die „Materialschlacht“ hatten die Engländer ihre Hoffnung gesetzt, als sie erkannten, daß die Kampfkraft der Deutschen, über die sie zu verfügen haben, der preussischen Soldatenschule nicht nachwachsen war. Jetzt sind sie auch um diese letzte Hoffnung betrogen worden. Sie werden es nicht schaffen, das ist klar wie die Sonne. Noch eine solche Halbjahrsbilanz wie diese, und das stolze Albion ist verloren, zeitungslos verloren!

### Die neuen Steuervorlagen.

Ein Überblick.

Braunwein-Monopol — Biersteuer — Weinsteuer — Erhöhung der Schaumweinsteuer — Besteuerung von Mineralwässern und künstlich bereiteten Getränken — Erhöhung der Postgebühren — Kriegsgewinnsteuer für Gesellschaften — Höheres Reichs- und Wechselstempel — Umsatzsteuer — Verhütung der Steuerflucht.

Soeben sind dem Reichstag die vom Bundesrat genehmigten Steuervorlagen zugegangen. Die elf Vorlagen bilden ein stattliches Bündel und enthalten viele hundert Paragraphen, aus denen nachfolgend eine Gesamtübersicht über das geplante Werk der Stärkung der Reichs-

finanzen gegeben sei. Der Reichshaushalt für das eben begonnene Etatsjahr schließt mit einem Fehlbetrag von 2,875 Milliarden (gegen 1,250 Milliarden im Vorjahre). Die neuen Steuern sollen nur diesen Fehlbetrag decken. Deshalb sind auch die jetzigen Steuern, wenn sie durch Annahme im Reichstage Wirklichkeit werden, nur als eine einstweilige Ausbesserung zu betrachten, da nach dem Kriege im ersten Friedenshaushalt natürlich wieder die Ausgaben für die jetzt aus den besonderen Kriegsfonds gespeisten Heer und Flotte erscheinen werden. Dazu treten dann die Aufwendungen für den Ausbau, für die Kriegsbefehlshaber- und Hinterbliebenen-Fürsorge, die Vergrößerung der Kriegsanleihen und die Neuordnung der Beamtengehälter. Kann es sich also nur um eine vorläufige Regelung handeln, so wird doch auf einzelnen Gebieten gründlich und ansehnend für absehbare Dauer auch erschöpfend eingegriffen.

#### Braunwein-Monopol.

Zum erstenmal erscheint damit ein Reichsmonopol in der Steuergegebung. Der Vorschlag läuft im wesentlichen auf die Verstaatlichung der Spirituszentrale hinaus. Die Monopolverwaltung besteht aus einer Behörde, dem Monopolamt, und einer G. m. b. H. nach dem Muster vieler Kriegsgesellschaften. Die Menge der Destillateure wird durch eine beschränkte Anzahl großer staatlicher Mischanstalten abgelöst. Die Entschädigung der Destillateure verteilt sich auf 10 Jahre und wird sehr bald aus eigenen Mitteln des Monopolamts erfolgen können, so daß kurzzeitig nur eine Anleihe von 50 Millionen erforderlich erscheint. Bei der Preisfestsetzung wird der Braumwein außerordentlich stark angefaßt. Aus dem Hektoliter sollen rund 300 M. herausgezogen werden. Ein Zehntel der Braumweinherzeugung bleibt vom Monopol unberührt und der Verstellung der feinen Liqueure vorbehalten, von denen eine Vandalensteuer von 1 M. pro Liter erhoben werden wird. Der Monopolpreis für Trümpfwein wird nur für die Flasche festgesetzt. Zum Schutze der Verbraucher werden auch ganz kleine Flaschen in den Handel eingeführt werden. Der Gesamttrag soll 847 Millionen jährlich sein, gegenüber der jetzigen Abgabe ein Mehr von 641 Millionen.

#### Biersteuer.

Bei diesem Vorschlag ist man von der Rohstoffsteuer zu einer Fabriksteuer übergegangen mit Rücksicht darauf, daß sich der Malzgehalt in den letzten Jahren gewaltig verringert hat (von 19 Kilogramm Malz auf ein Hektoliter im Jahre 1916 auf 8,24 Kilogramm im Jahre 1917). Die Sätze werden gestaffelt, so daß kleinere Brauereien weniger getroffen werden als die Großbrauereien. Für Starkbier wird ein Zuschlag von 50%, für Einfachbier ein ebenso hoher Zuschlag eingeführt. Neu ist die Festsetzung der Erzeugung, bei deren Überschreitung Zuschläge von 50 bis 100% zu zahlen sind. Der Ertrag der Steuer ist für die Brauereigemeinschaft auf 401 Millionen, für die Ausgleichsbeträge der süddeutschen Bundesstaaten auf 104 Millionen, von dem gleichzeitig erhöhten Bierzoll auf 8 Millionen geschätzt, im ganzen also auf 513 Millionen gegenüber einem Friedensbetrag von 330 Millionen.

#### Wein- und Schaumweinsteuer.

Die bekanntlich vom Reichstag bisher immer wieder abgelehnte Weinsteuer ist eine einheitliche Wertsteuer in Höhe von 20%. Nicht nur Traubenweine und Traubenmost, sondern auch weinähnliche Getränke wie Vermouth-Wein, sind zu versteuern. Die vorgesehene Rohstoffsteuer trifft auch Weine im Privatbesitz, sobald die Kellerportale mehr als 30 Flaschen betragen. Der Ertrag wird auf 100 Millionen geschätzt. In der Begründung wird darauf hingewiesen, daß der bisherige Widerstand der Erzeuger nicht mehr gerechtfertigt erscheint, zumal angesichts der gewaltigen Verteuerung des Weines gerade in den letzten Jahren, wo stellenweise ein Fuder Rheinwein von 500 M. auf 5000 M. gestiegen ist, und angesichts der günstigen Wirtschaftslage der Winzer (im Bezirk Erlen ist in den Gemeinden von weniger als 2000 Einwohnern von 1916 auf 1917 der Einkommensteuervertrag durchschnittlich um 48% gestiegen). Gleichzeitig mit der Einführung der Weinsteuer wird die bisher gestaffelte Schaumweinsteuer einheitlich auf einen Satz von 3 M. pro Flasche gebracht und die Vandalensteuer durch Kellerkontrolle ersetzt (geschätzter Mehrertrag 20 Millionen).

#### Mineralwässer und künstliche Getränke.

Um nicht den Ertrag der Steuer aus den alkoholhaltigen Getränken von vornherein zu gefährden, soll auch eine Besteuerung der alkoholfreien Getränke eingeführt werden, d. h. der natürlichen und künstlichen Mineralwässer (2½ Pf. für die Halbliterflasche), Limonaden (6 Pf.) und der konzentrierten Kunstlimonaden, Syrupe usw. (60 Pf. pro halber Liter). Der Reinertrag ist mit 51 Millionen veranschlagt. In diesem Zusammenhang erhöhen sich auch die bisherigen Kaffee-, Tee- und Kakao-Böller (Mehrertrag 75 Millionen).

#### Erhöhung der Postgebühren.

Die Gebühren für den Postverkehr, die schon einmal im Laufe des Krieges erhöht, sollen eine abermalige Steigerung erfahren. Ortsbriefe sollen künftig bis 20 Gramm 10 Pf., darüber 15 Pf. kosten. Die Postkarte soll sich im Ortsverkehr auf 10 Pf., im übrigen auf 15 Pf. versteuern. Die Druckfachen bis 60 Gramm von 8 auf 5 Pf., bis

100 Gramm von 5 auf 7½ Pf., über 100 Gramm von 10 auf 15 Pf. usw. Für Geschäftspapiere, Warenproben und Musterendungen ist ein Zuschlag von 5 Pf., für 5-Kilo-Pakete eine weitere Erhöhung von 10 Pf. in der ersten Klasse und 15 Pf. für weitere Entfernungen vorgesehen, die sich bei Paketen über 5 Kilo auf 20 bezug 30 Pf. erhöht. Neu herangezogen werden die Postanweisungen, die sich bei Beträgen bis 100 M. um 5 Pf. bei Beträgen über 100 M. um 10 Pf. versteuern sollen. Die Telegrammgebühr erhöht sich von 7 Pf. für das Wort abermals um 1 Pf., die Fernspreckgebühren durchweg um weitere 10%. Die neuen Gebühren sollen am 1. Oktober in Kraft treten und insgesamt einen Mehrertrag von 125 Millionen jährlich bringen.

#### Kriegsgewinne der Gesellschaften.

Bei den Plänen für die Kriegsgewinnsteuer hat man sich jetzt von einer Erneuerung für physische Personen abgesehen und nur in Gestalt einer besonderen Gesellschaftsteuer, die Aktiengesellschaften und Gesellschaften m. b. H. herangezogen. Diese freilich mit erhöhten Sätzen. Es ist ein Normalfuß von 60% vorgesehen und eine Verminderung, so daß sich bei Gewinnen unter 500 000 M. Sätze von 30, 36, 42, 48 und 54% ergeben. Der Einheitsfuß von 60% wird erhoben bei Mehrerträgen von 500 000 M. vorausgesetzt, daß die Verzinsung des Grund- oder Stammkapitals mehr als 25% erreicht, und von allen Mehrerträgen, ohne Rücksicht auf die Rentabilität, bei Mehrerträgen von mehr als eine Million. Hier handelt es sich natürlich nur um eine einmalige Steuer (da ja nach dem Friedensschluß Kriegsgewinne nicht noch einmal beizutragen werden können). Der Ertrag wird auf 500 bis 600 Millionen geschätzt.

#### Die Stempelabgaben.

Es soll eine Erhöhung des Wechselstempels von 1/2% auf 1% eine Erhöhung des Salonsstempels, eine Erhöhung der Lantiensteuer von 8 auf 20% und endlich eine neue Besteuerung des Börsenumsatzes durch Erhöhung des Schlussnotenstempels erfolgen, welcher letzterer gleichzeitig abgestuft wird, und zwar zwischen Kundengeschäften auf der einen und Geschäften der gewerbsmäßigen Effektenhändler unter sich auf der anderen Seite. Neu ist, daß auch Reichs- und Staatsanleihen, ja sogar die Kriegsanleihen künftig dem Börsenstempel unterliegen sollen; Kriegsanleihen freilich zu noch niedrigerem Satze als die übrigen Reichs- und Staatsanleihen. Der Mehrertrag ist auf 200 Millionen veranschlagt.

#### Umsatzsteuer für Waren und Leistungen.

Rund eine Milliarde soll aus dieser Besteuerungsart gewonnen werden. Der Warenumsatzstempel wird von 1/100 auf 5/100 erhöht, zugleich aber sollen künftig nicht nur Waren, sondern auch Leistungen getroffen werden, also beispielsweise die Kostenaufstellungen der Ärzte und Rechtsanwälte, die Werke von Schriftstellern und Künstlern, die Zeitungsinserte usw. In den Warenumsatzstempel ist auch eine Luxussteuer hineingearbeitet: für Luxuswaren, Schmuckwaren, kunstgewerbliche Arbeiten, Antiquitäten, Musikinstrumente, Handwagen, Land- und Wasserfahrzeuge mit Motorbetrieb, Teppiche und Pelzwerk steigen die Sätze bis 20%.

#### Gegen die Steuerflucht.

Den Abschluß des ganzen Werkes bildet ein für Deutschland völlig neues Gesetz, ein Steuerfluchtgesetz, das die Abwanderung der Kapitalisten verbieten soll. Es besteht zweifellos die Gefahr, daß in der Übergangszeit, unmittelbar nach dem Aufhören der scharfen Grenzkontrolle, manche Kapitalisten sich an schon gelegene Steueroasen im neutralen Ausland zurückziehen versuchen werden. Das Gesetz bestimmt, daß alle abwandernden Personen künftig noch für 5 Jahre steuerpflichtig gegenüber dem Reich, den Bundesstaaten wie den Kommunen bleiben und verpflichtet sind, eine 20% ige Sicherheit von ihrem Gesamtvermögen bei der Abwanderung zu hinterlegen. Zu den angeordneten Strafen kommt im Falle der Steuerflucht die Ausbürgerung und Ausweisung hinzu, die sich auch auf Frauen und Kinder erstreckt und auch diesen für alle Zeit die Rückkehr in die alte Heimat unmöglich machen würde.

### Der Krieg.

#### Die Eroberung von Bailleul.

Berlin, 17. April. In Bailleul leistete der Gegner überaus zähen Widerstand. Der Befehl des Marschalls Haig, keinen Schritt zurückzugeben, sollte hier anscheinend mit aller Kraft befolgt werden. Mit der Eroberung der Höhen östlich des Dorfes wurde die englische Stellung in der Stadt selbst immer unhaltbarer, zumal mit Tagesanbruch die deutschen Truppen ihren Angriff gegen die Binte Wille-Capellehnde fortsetzten. In den ersten Morgenstunden wurde der stark ausgebaute und zäh verteidigte Stützpunkt Capellehnde genommen, wobei über 300 Gefangene zweier englischen Divisionen in deutsche Hand fielen. Trotzdem versuchten die Engländer in ihren



zahlreichen Maschinengewehrnestern die Stadt zu halten. Von den aus Nordosten und Nordwesten eindringenden deutschen Truppen wurden sie jedoch im Handgranatenkampf überwältigt. Im Anschluß an die Einnahme des wichtigen Bailleul, von dem nicht weniger als neun Chaussees nach allen Richtungen ausstrahlen, ging der Angriff auf der ganzen Front vorwärts. Die deutschen Regimenter stiegen von den Nordhängen der erstürmten Höhen herab und gewannen weiter Raum. Im ganzen wurden bei der Eroberung von Bailleul 700 Gefangene gemacht. Die blutigen Verluste der Engländer sind hier ganz besonders schwer. In anerkannter Tapferkeit opferten sie hier immer wieder neu eingesetzte frische Kräfte.

Berlin, 17. April. Mit der Eroberung von Poelkappelle mußten die Engländer den Deutschen zwei Orte überlassen, die sie während der Flandernoffensive im Jahre 1917 unter den schwersten Verlusten und trotz vielfacher Ueberlegenheit an Zahl und Material erst nach wochenlangen Kämpfen erobern konnten. Poelkappelle besetzten die Engländer am 4. Oktober 1917 nach über zweimonatigen blutigen Kämpfen. Lloyd George ließ seinerzeit zur Eroberung von Poelkappelle Victoria läuten. Ganz England feierte auf die Meldung des Marschalls Haig den Schlachttag des 4. Oktober als größten Sieg seit der Marne Schlacht. Am 17. April 1918 machten die deutschen Waffen diesen englischen Sieg zunichte.

Berlin, 17. April. Die französischen Todesbataillone. Seit dem 21. März verwendet Großbritannien die Franzosen nach der Art, wie seinerzeit die Russen ihre Todesbataillone einsetzten. Überall dort, wo der deutsche Angriff die britischen Stellungen zu durchbrechen droht, müssen französische Truppen einspringen. Nach eiligem Antransport werden sie sofort in die Schlacht geworfen und vornehmlich zur Durchführung der Gegenangriffe bestimmt. Infolgedessen sind die französischen Verluste besonders schwer. Der jüngste Einsatz französischer Truppen am Nordteil der englischen Front zum Gegenstoß gegen den von den Deutschen eroberten Ort Meteren hat die Franzosen besonders hohe blutige Opfer gekostet.

#### Die ungeheure englische Materialeinbuße.

Berlin, 17. April. Nach dem Verlust seiner Stellungen in La Bassée und Witschaete hat der Engländer nunmehr seit dem 21. März fast zwei Drittel seiner Gesamtfront verloren. Ihm bleiben an gehaltenen Stellungen vorläufig nur die schmale Strecke zwischen Arras und La Bassée sowie zwischen Witschaete und dem Süden der belgischen Front. Was alles auf dem weiten Raum an Minenwerfern, fest eingebauten Maschinengewehren in Beton und Panzertürmen, an Fernsprengerät, Feldbahnmateriale, Stacheldraht, fest eingebauten Unterständen usw. verloren ging, läßt sich nicht annähernd abschätzen. Die gesamte Stellungsmunitio n, d. h. die in den Batteriestellungen liegenden eisernen Bestände, sowie die Munitionslager der eingesetzten Divisionen wurden deutsche Beute oder durch Artilleriefeuer vernichtet. Der Verlust dieses ungeheuren Materials bedeutet eine schwere Einbuße für die Briten. Die Tiefe des deutschen Vordringens brachte es ebenfalls mit sich, daß überall die zahlreichen im Kriegsverlaufe mühsam gebauten Stellungen für Eisenbahngeschütze, zum Teil mit den dazugehörigen Kanonen, in deutsche Hände fielen. Bedenkt man, welche ungeheure Kosten, Herstellungskosten und Transport dieses Material verursacht hat, so läßt sich der englische Vermögensverlust zahlenmäßig nicht annähernd abschätzen.

### Die Schatten leben...

Roman von Otto Elster.

15. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Er war aufgesprungen und schritt unruhig in dem Zimmer auf und ab. Die Majorin sah eine Welle nachdenklich vor sich nieder; sie dachte darüber nach, wie sie ihrem Sohne helfen könnte, ohne ihn dabei ins Unrecht zu setzen oder ihren Kindern das schöne Erbe zu entziehen. Ihre Tochter Amlie besaß zahlreiche Familien; das Geheimnis des Regierungsrates allein reichte kaum zum standesgemäßen Leben und zur standesgemäßen Erziehung der Kinder hin, da war denn diese Erbschaft sehr willkommen gewesen. Sie wußte auch im voraus, daß sich ihr Schwiegersohn und auch ihre Tochter der Herausgabe der Erbschaft entschieden widersetzen würden, daß sie die Gültigkeit jener heimlichen Ehe und des Testaments anfechten würden und daß daraus ein häßlicher skandalöser Prozeß entstehen würde, der nicht nur das Glück Adalberts, sondern auch den Frieden und die Einigkeit der Familie gefährdete.

Diese Gefahr mußte mit Klugheit und Milde beseitigt werden. Nur eine sanfte weibliche Hand konnte den verwinkelten Knoten lösen, nur ein sanfter und doch auch kluger weiblicher Sinn vermochte die Fäden zu entwirren, die so seltsam geschürzt waren, daß der eheliche männliche Sinn ihres Jüngens nur das Mittel des gewaltsamen Durchschneidens fand.

Wollt du mir die Regelung dieser Angelegenheit anvertrauen, lieber Junge? fragte sie nach einer Weile. — Was willst du tun?

Vor allem möchte ich diese Anna Mensing, deine Verlobte, kennenlernen und mit ihr sprechen.

Wozu das? — Es ändert nichts an der Sache. — Vielleicht doch, mein Junge. Wo ihr Männer keinen Ausweg sieht, da finden wir immer noch einen Durchschluß.

Ich bin verpflichtet, ihr das Testament auszuliefern. — Aber wer spricht denn davon, daß wir ihr das Testament vorenthalten wollen! Ich selbst werde es ihr geben, wenn du es wünscht. Aber siehst du nicht selbst ein, daß es grausam wäre, das junge Mädchen mit einem Male

### Die Schlacht im Lys-Gebiet.

England in schwerster Sorge.

Mit dem Verlust von Witschaete und Bassendaele haben die Engländer die heimgeworstenen Punkte der Flandernschlacht verloren. Sie galten ihnen einst als Symbol. Ihre Einnahme beweist, daß alle Mittel nicht



helfen, daß alle Reserven nicht genügen, dem deutschen Vorstoß halt zu gebieten. Und mag auch die halbamtliche Pariser Presse noch so oft schreiben, der deutsche Vormarsch sei zum Stehen gekommen — er geht unaufhaltsam weiter. Daß man in England die Lage anders beurteilt, zeigt die Wochenübersicht der „Daily Mail“, in der es heißt: Mit dem Schicksal Amiens ist das Los Londons unlösbar verknüpft. Amiens zu verteidigen heißt London verteidigen. Amiens verlieren bedeutet für Frankreich den Verlust der englischen Hilfe in ihrem jetzigen Umfang. Dabei ist der große neue Verlust zwischen La Bassée und Witschaete noch nicht berücksichtigt. Mit diesem Verlust hat England seit dem 21. März fast zwei Drittel seiner Gesamtfront verloren.

Dänkirchen und Calais bedroht.

Osag, 17. April. Wie aus London berichtet wird, forsch die englische Presse von der Absicht der englisch-französischen Heeresleitung, Dänkirchen und Calais räumen zu lassen.

Die Einnahme der Festung Batum.

Der türkische Heeresbericht von der Kaukasusfront meldet: Die Festung Batum ist gefallen. Nachdem der hartnäckig sich verteidigende Feind Schritt um Schritt aus den Gürtel der Festung zurückgedrückt worden war, begann am 13. abends der Angriff auf die Werke der Südfront. In erbittertem Ringen gelang unseren tapferen, von frischem Angriffsgestir befehligen Truppen der Einbruch in die stark verbrannten und ausgebauten Werke dieser Front. Während im weiteren Verlauf des Angriffs einige Nachbatterwerke die weiße Flagge hielten, leisteten andere bis zum letzten Augenblick zähen Widerstand. Die Besetzung der Stadt und des Hafens vollzog sich ohne Kampf. Eine Abordnung der Bürger begrüßte unsere Truppen. In der Stadt herrscht Ruhe. — Die Zahl der Gefangenen und die Beute sind noch nicht festgestellt. Die blutigen Verluste des Gegners sind schwer.

### Der Krieg zur See.

Wieder wertvolle Schiffsladungen versenkt.

Berlin, 17. April.

Amstich wird gemeldet: Im Sperrgebiet um die Azoren wurden von einem unserer U-Boote in den letzten Wochen 5 Dampfer und 2 Segler versenkt.

Herzogen waren bewaffnet der griechische Dampfer „Kithira“ von 2240 Br.-Reg.-Tonn. und der französische Dampfer „Quebec“ von 1640 Br.-Reg.-Tonn., auf letzterem befanden sich 150 Soldaten. Die Geschütze, je eine 9-Zentimeter- und 7,5-Zentimeter-Kanone, wurden erbeutet. Die für unsere Feinde bestimmten Ladungen waren besonders wertvoll. Sie bestanden aus Palmöl,

Baumkernen, Erdnüssen, Baumwolle, Gummi, Wachs, Ölen und Stahl. Das U-Boot hat 27 Tonn. Gummi und 5 Tonn. Wachs für die deutsche Kriegswirtschaft in die Heimat mitgebracht.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Englische Minen in der freien Fahrtrinne.

Berlin, 17. April.

Am 6. April ist der belgische Reliesdampfer „Minister de Smet Naeyer“ und am 8. April der belgische Reliesdampfer „Flandres“ in der freien Fahrtrinne zwischen dem deutschen und englischen Sperrgebiet auf Minen gestoßen und gesunken. Es sind ferner in letzter Zeit auch mehrere vollständige Fischereifahrzeuge in der freien Fahrtrinne durch Minen verlorengegangen. Laut Mitteilung der holländischen Zeitung „Telegraaf“ vom 17. März morgens enthält die englische Zeitung „The British News“ die amtliche englische Mitteilung, daß keine englischen Minen in der freien Fahrtrinne oder in deren Nähe und außerhalb der von der englischen Marine bekanntgegebenen Gebiete gelegt seien.

Da, wie hiermit ausdrücklich festgestellt wird, von deutscher Seite in der freien Fahrtrinne keine Minen gelegt werden sind, kann es sich nur um feindliche Minen handeln.

Kleine Kriegspoß.

Basel, 17. April. Nach einer Spionagemeldung hat die belgische Militärbehörde beschlossen, sich ebenfalls dem einseitigen Oberbefehl Hoch zu unterstellen.

Genf, 17. April. Wie aus Paris amtlich gemeldet wird, hat das weittragende Geschäft die Beschießung der Stadt am 16. d. Mts. fortgesetzt. 13 Tote, 45 Verwundete.

Amsterdam, 17. April. Das englische Unterhaus hat mit 301 gegen 103 Stimmen das Mannschafsgesetz in dritter Lesung angenommen.

### Vom Tage.

Der österreichische Heeresbericht.

Wien, 17. April. Der heutige Heeresbericht meldet, daß an zahlreichen Stellen der italienischen Front feindliche Eindringungsabteilungen abgewiesen wurden.

Eine Rede Lloyd Georges.

Osag, 17. April. Im britischen Unterhause erklärte Lloyd George in Beantwortung einer Rede Dillons, daß Irland nicht verlangen könne, bezüglich der Dienstpflicht anders behandelt zu werden als Schottland und Wales. Dillons Behauptung, daß der Krieg erfolgreicher hätte geführt werden können, falls in sich zusammen, wenn man erwäge, daß das große Rußland aus dem Kriege ausgeschieden sei. Eine Regelung der irischen Frage zu allen Zufriedenheit läge wohl allen am Herzen.

Ein halbamtliches Demest.

Berlin, 17. April. Halbamtlich wird mitgeteilt: Die Deutsche Volkswirtschaftliche Korrespondenz berichtet über angebliche Mächtigkeitsabläufe des preussischen Ministers des Innern. Wir stellen fest, daß an diesen Berichten kein wahres Wort ist, und daß die Kombinationen, die die Korrespondenz mit ihrer Nachricht verbindet, jeder Grundlage entbehren.

Moskauer Empfangsvorbereitungen.

Berlin, 17. April. Das Volkswirtschaftsamt für auswärtige Angelegenheiten in Moskau hat der deutschen Regierung mitgeteilt, daß es dem Eintreffen der deutschen diplomatischen Abordnung in Moskau entgegenstehe und alle Anordnungen für ihren Empfang getroffen habe. Die russische Regierung hat für den Grafen Mirbach bereits ein Haus in Moskau zur Verfügung gestellt und wird die Mission, die morgen Berlin verläßt, an der russischen Grenze mit einem Extrazug abholen lassen.

Reichsrat Graf Preysing gefallen.

München, 17. April. Reichsrat Graf Kaizer v. Preysing, einer der temperamentvollsten Redner der Kammer der Reichsräte, ist in den schweren Kämpfen der letzten Tage als Minister gefallen. Als Parlamentarier stand er auf der äußersten Rechten und gehörte zu den Gründern der Vaterlandspartei.

Die Majorin lebte sich beglücklich in ihrem Reichtum zurück. Sie hatte das Gleichmaß ihrer Seele wieder gefunden, denn immer deutlicher gestaltete sich der Plan, von dem sie sicher eine Lösung aller Schwierigkeiten erhoffte. Die Leidenschaftlichkeit der Jugend lag ihr ja schon fern, und sie hatte in ihrem Leben schon oft die Erfahrung gemacht, daß sich selbst die verwinkeltesten Verhältnisse durch Klugheit, Geduld und Sanftmut auf sehr einfachem Wege lösen ließen.

Ihre guten Augen ruhten mit dem Ausdruck der Spannung auf dem Gesicht ihres Sohnes, als dieser das Schriftstück entfaltete und las:

Mein letzter Wille.

Ein langes Leben liegt hinter mir. „Und wenn es stilllich gewesen, so ist es Mühe und Arbeit gewesen“, sagt die Bibel. Mein Leben war auch Mühe und Arbeit, aber stilllich ist es nicht gewesen, sondern kummervoll und leidvoll, und wenn dieser armselige Leib so lange Zeit die Last des Lebens tragen konnte, so war es der Trost und der Stolz meines Geistes, der dem Körper die Kraft verlieh. Ich wollte nicht unterliegen, allen denen zum Trost, die mein Leben so kummervoll und leidvoll gestaltet hatten! Ich hatte mich ihnen im Leben fügen müssen, aber im Tode wollte ich über sie triumphieren und dem zum Recht verhelfen, was sie zum Unrecht gestempelt hatten. Deshalb mußte ich leben, länger als sie leben, damit ich ihr Lebenswerk wieder vernichten konnte.

Deshalb ist es nicht früher tot, obgleich meine Gegner schon lange tot sind? — Die Eitelkeit der Welt hatte sich trotz allem, was ich erfahren, in mein Herz geschlichen und ich wollte der Welt nicht ein Schauspiel geben, über das sie mit höhnischem Lächeln die Nase rümpfen würde. Ich wollte der Welt nicht als ein armseliges, um ihr Lebensglück betrogenes Weib erscheinen, nicht ein sentimentales Mißverstand liefern, sondern bis an mein Ende das bleiben, was ich mein Leben lang gewesen: das einfache, stachelige, herbe, gekluge und harte Freiweiblein von Adalbert.

Der glücklich werden will in dieser Welt, muß sie fügen, biegen und krummen. — Ich hab' es nie getan. Deshalb ist mein Leben zerbrochen, wie das meines Bruders.

Ich habe die Briefe, die zwischen meinem Vater und

aller ihrer Illusionen zu berauben, sie unvorbereitet mit dem trüben Schicksal ihrer Voreltern bekannt zu machen und dann ihr noch den herbiten Schlag zu versetzen — keinen Vergelt auf ihre Hand, auf ihr Herz? — Denn ich nehme an, daß sie dich ebenso liebt, wie du sie liebst. — „Ich weiß, daß sie mich liebt!“

Nun, siehst du — und da willst du so hart und grausam verfahren? Ich will dir einen Vorschlag machen. Morgen schon schreibe ich an Anna und bitte sie, mich zu besuchen, damit wir uns kennenlernen und einiges Wichtiges besprechen könnten. Ich werde ihr freundlich und liebevoll schreiben und ihr auch nicht verhehlen, daß du mir von eurer Liebe gesprochen hast. Sie wird dann gewiß kommen und dann können wir uns in Ruhe und Frieden auseinanderlegen, ohne daß wir die häßlichen Gerichte dazwischen bringen. Wirst du mit meinem Vorschlag einverstanden?

Ich danke dir für deine Güte, liebste Mama. Ja, ich bin einverstanden und beuge mich willig deiner Klugheit.

„Ja, ihr Männer!“ sagte die alte Dame mit freundlicher Ironie. „Wenn ihr mit eurer Weltweisheit zu Ende seid, dann müßt ihr doch immer zu uns Frauen eure Zuflucht nehmen. — Doch wir wollen ernsthaft bleiben, mein lieber Adalbert, und damit ich über alles genau unterrichtet bin, so lies mir jetzt den letzten Willen des armen Polyzana vor, die um ihrer Liebe willen so viel zu leiden hatte. Denn der Roman ihrer Liebe, den du mir erzählt hast, ist ja nur bis zu dem Kapitel gekommen, wo sie das Haus des Pfarrers verließ. Ich denke, das Testament gibt Aufschluß über ihr ferneres Leben.“

„Ja, du hast recht! Erst das Testament gibt völligen Aufschluß!“

Nun denn, so lies. —

„Ein Testament soll eigentlich nur amtlich und vor Zeugen eröffnet werden“, sagte Adalbert. „Aber hier lag ein unverkündetes Testament bei den alten Briefen, wahrlich mit Absicht unverkündet, damit derjenige, der es fände, sich von dem Inhalt überzeugen könnte. Deshalb habe ich es auch nicht für Unrecht gehalten, das Schriftstück zu lesen, und will es auch dir mitteilen. Du wirst daraus erleben, in welcher grausamer Weise die arme Polyzana getäuscht wurde. — Höre nur!“







selbst gebaute Tabak für Tabakpflanzungen auf Grundstücken von weniger als 4 Hektar Flächeninhalt der Besteuerung nach dem Flächenraum unterliegt. Die Steuer beträgt für 1 Quadratmeter 5,7 Pf., im ganzen aber mindestens 50 Pf. Die mit Tabak bepflanzteten Grundstücke sind einzeln nach ihrer Lage und Größe schriftlich der Zollbehörde genau anzugeben. Anmeldebordrücke sind bei den Zollstellen erhältlich. Die Angaben werden durch die Zollbehörde nachgeprüft.

\* Eine Umwälzung des deutschen Gasthauswesens wird in der beteiligten Presse in Aussicht gestellt. Die in Aussicht stehenden hohen Branntweinsteuern und der von der Bierbelastung erwartete, von oben vorgeschriebene Ausschankpreis haben in den Gastwirtschaftsbetrieben von Grund auf zu ändern. Während bisher der Betrieb der Gast- und Schankstätten in der Hauptsache auf den Genuß alkoholischer Getränke aufgebaut war, würden diese hohen Preise eine Einschränkung des Verbrauchs und damit des Gewinnes des Gastwirts ergeben. Daher herrscht Stimmung dafür, daß in Zukunft jeder Trinkzwang in den Gastwirtschaften vermieden werden soll. Es wird jedem Gaste völlig freigestellt, beliebig lange im Lokal zu verweilen, ohne auch nur das geringste zu bezahlen. Für den Ausfall, den die Wirte dadurch erleiden, soll von den Gästen eine Aufenthaltsgebühr von einem bestimmten Stundenfuß erhoben werden. Diese Gebühr würde aber ganz oder teilweise auf etwa entnommene Getränke oder Speisen angerechnet werden. Verschiedene Gastwirtsverbände haben sich bereits mit dieser Frage befaßt.

\* Die „Oberh. Ztg.“ schreibt: Wilde Gerüchte durchdringen wieder einmal das Land. Verschieden in ihrer Einkleidung, gleichen sie sich darin, daß sie erschreckende deutsche Verluste erfinden. Schon vor einigen Wochen hieß es in Gera, die Engländer hätten die Dämme durchbrochen, und es seien über 15.000 deutsche Soldaten, zumeist reußische Truppenteile, angehängt, ertrunken. Das Gerücht ist dann, nicht gerade mit Fluggeschwindigkeit, weitergereist und jetzt in verschiedenen anderen Städten angekommen, wobei die Zahlen inzwischen gewachsen sind und, um Angst und Unruhe recht wirksam zu gestalten, nicht mehr reußische, sondern die jeweiligen einheimischen Truppenteile der betreffenden, von dem Gerücht gerade heimgesuchten Stadt mit dem Tode durch Ertrinken bedacht worden. Eine andere derartige Gerüchtfabrik zieht es vor, die deutschen Soldaten nicht zu ertränken, sondern in die Luft sprengen zu lassen; augenblicklich soll es ein Erfurter Regiment sein, andere werden natürlich an anderen Orten folgen. Nicht immer werden ganze Regimenter zum Tode verurteilt. Vielmehr kriegen auch Gerüchte herum von besonders schweren Verlusten in einzelnen Orten oder beschränkten Ortsbezirken, die, wenn man ihnen nachgeht, sich gleichfalls als völlig aus der Luft gegriffen herausstellen. Vielmehr verschämen sich die Mären hinter angeblichen Gewährsmännern, „die es doch wissen müssen“, z. B. werden unsere braven Postbeamten bemüht durch ein an mehreren Orten auftauchendes unglaublich dummes Gerede, es lägen auf der Post zahlreiche „schwarze Briefe“ aus dem Felde, die nicht ausgegeben würden, bevor die Kriegsanleihe heringebracht sei. Daß an all diesen und anderen Gerüchten kein wahres Wort ist, ist für die Einsichtigen selbstverständlich. Es ist sehr schwer, die trübe Quelle solcher Redereien im Einzelnen festzustellen; möglich, daß lediglich Unverstand und Schwarzseherei sie in die Welt setzen, möglich auch, daß die, wie bekannt, jetzt von dem großen englischen Zeitungs- und Lügenkönig Northcliffe einheitlich betriebene Stimmungsmache hier schon ihre ersten Früchte zeitigte, um den Deutschen die Freude an unseren Siegen zu vergällen und den Feinden in heimlicher Niedergerichtigkeit einen Bundesgenossen hinter der Front entstehen zu lassen. Berstopfen lassen werden sich die Gerüchtsquellen kaum; es ist auch unmöglich, in jedem einzelnen Falle jedes aus der Luft gegriffene Gerücht einer Widerlegung zu würdigen, traurig und beschämend ist es aber, daß sich immer wieder Leichtgläubige, Törichte, Ueberängstliche oder solche, die am Schwärzereien Lust haben, finden, die solche Gerüchte glauben oder weitergeben. Jeder Deutsche sollte sich für zu gut halten, ja er sollte es als ein Verbrechen am Vaterland erkennen, derartigen unverantwortlichen Gerüchten zum Weiterleben zu verhelfen, die, mögen sie ausgehen von wem sie wollen, doch nur dazu dienen können, die Heimat zu beunruhigen und zu quälen und dadurch dem Vaterlande zu schaden.

Marburg. Dem bekannten hessischen Volksschriftsteller Heinrich Raumann in Ranzhausen im hiesigen Kreise wurde das Verdienstkreuz für Kriegshilfe verliehen.

Höchst a. M., 17. April. Der des Mordes an dem Maschinenführer Fuchs im Höchster Brauhaus dringend verdächtige Arbeiter Ludwig Renno wurde Dienstag vormittag unter starker Bewachung vom Frankfurter Untersuchungsgefängnis nach Höchst überführt, wo unter der Leitung des Staatsanwalts Beders und des Amtsrichters Böger aus Wiesbaden ein eingehender Vorklärungsakt stattfand. Alle Zeugen, die im Brauhaus sowohl als auch in den Harbwerken dem Renno gegenübergestellt wurden, erkannten in diesem ausnahmslos den Bettler vom Osterfesttag nachmittag wieder. Bekanntlich leugnet Renno, daß er an diesem Tage vor dem Morde noch in Höchst gewesen ist. Trotz der erdrückenden Zeugenaussagen bestreitet er seinen Aufenthalt am Samstag in Höchst und meint, das müsse früher gewesen sein. Selbst Jugendfreunden gegenüber, mit denen er Samstag nachmittag in Höchst zusammen war, leugnet er in hartnäckigster Weise. Auch ein Appell, den der Richter am Tatort an Rennos Gewissen richtete, vermochte

die Ruhe des Burschen nicht zu erschüttern. Ebenfalls weigert er die zahllosen Blutspuren und Hirnreste an seinen Kleidern nicht zu erklären. Alle an ihn gerichteten Fragen beantwortet er mit einem „Nein“ oder „Ich weiß nicht.“ Nur dem Mädchen, bei dem er am Osterfesttag früh in der Dominikanergasse Unterkunft suchte, verriet er sich insofern, als er ihm erzählte, daß er von Höchst käme. Damit hat er unvorsichtigerweise zugegeben, daß er während der Mordnacht doch in Höchst gewesen hat. Festgestellt wurde auch, daß Renno mehrere Nächte bei Fuchs im Maschinenraum des Brauhauses zugebracht hat. Nur für die Nächte zum Freitag und zum Samstag der Osterwoche konnte Rennos Aufenthalt bisher nicht festgestellt werden. — Nach neunstündiger Vernehmung wurde Renno spätabends nach Wiesbaden überführt.

Frankfurt a. M. Eine von den Körperschaften des Baugewerbes und der Hausbesitzer in Nassau und Hessen stark besuchte Versammlung, der auch Vertreter der beiden Regierungen beizuhören, beschloß die Gründung einer Hypothekendarlehenbank für Hessen-Nassau und das Großherzogtum Hessen mit dem Sitz in Frankfurt a. M. In der Tagung erfolgten bereits zahlreiche Anmeldungen für die Zeichnung und Finanzierung des auf gemeinnütziger Grundlage aufgebauten Unternehmens.

Eschwege. Für den hiesigen Kreis treffen im Laufe dieser Woche etwa 200 Ferkel ein, die an im Kreis Eschwege wohnhafte landwirtschaftliche und gewerbliche Arbeiter abgesetzt werden sollen. Die Ferkel sind etwa 8 Wochen alt und werden sich auf 90 bis 100 Mark das Stück stellen.

## Letzte Nachrichten.

### Der neueste deutsche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier. (Wolff-Büro. Amtlich.)  
18. April 1918.

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

Der Feind überließ uns gestern große Teile des von ihm in monatelangem Ringen mit ungeheuren Opfern erkaufenen flandrischen Bodens. Die Armee des Generals Sigt v. Armin nahm dem schrittweise weichenden Feinde scharf nachdrängend Poelkappelle, Vangenmarc und Sonnebeke und warf den Feind bis hinter den Steenbach zurück. Südlich vom Blankaartsee hemmte ein feindlicher Gegenstoß unser Vorwärtsdringen. Nördlich der Yser gewannen wir unter starkem Feuerschutz Boden und säuberten einige Maschinengewehr-Nester. Die Kämpfe der letzten Tage brachten mehr als 2500 Gefangene, einige Geschütze und zahlreiche Maschinen-Gewehre ein.

An der Schlachtfront zu beiden Seiten der Somme nahm der zeitweilig auflebende Feuerkampf bei Moreuil und Montdidier größere Stärke an.

Auf dem Ostufer der Maas hatten kleinere Unternehmungen bei Ornes und Watronville vollen Erfolg und brachten Gefangene ein. Nördlich von Hirsch (zwischen Maas und Mosel) scheiterte ein starker französischer Vorstoß unter blutigen Verlusten.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.  
Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

#### Ein Parteitag der Nationalliberalen.

Berlin, 18. April. (T.) Wie das „Berliner Tageblatt“ erfährt, hat die nationalliberale Partei Preußens auf den 28. ds. Mts. einen Parteitag einberufen, um zur Frage des preussischen Wahlrechtes Stellung zu nehmen.

#### Haigs eigener Bericht.

Rotterdam, 18. April. (T.) Im amtlichen Bericht des Generals Haig von gestern heißt es: Infolge der Fortschritte, welche der Feind an der Yser-Front gemacht hat, sind unsere Truppen, die unsere vorgeschobenen Stellungen östlich von Ypern besetzt hielten, auf eine neue Linie zurückgenommen worden.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Otto Bed.

#### Anzeigen.

##### Regelung der Fleischversorgung.

Das für diese Woche zugewiesene Fleisch wird am Samstag, den 20. April ds. Js., nachmitt. von 1 bis 5 Uhr durch die hiesigen Metzger verkauft.

Verkauf von Fleisch außer der oben angegebenen Zeit ist den Metzgern verboten.

Der Verkauf findet nur gegen Vorlage der Fleischkarte statt, von welcher von den Metzgern die Marken abzutrennen sind.

Über alles Fleisch und Fleischwaren, welche bis 5 Uhr nicht abgeholt sind, wird anderweitig verfügt.

Die Höchstpreise sind:

Rohfleisch das Pfund . 1,70 Mk.  
Schwefelfleisch das Pfund . 1,50 Mk.  
Rindfleisch das Pfund . 2,20 Mk.

Herborn, den 18. April 1918.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

## Oberförsterei Driedorf.

Dienstag, den 23. April, von 11 Uhr ab kommen im Saalbau Benner zu Fleisbach aus den Dist.: 1. Hain, 11, 14, 15 Buchseisen, 18, 24 Lindenberger, 23 Wollberg, 39 Hirschbergskoppe und Sammelhieb zum Verkauf:  
Buchen: 19 Stämme 4r u. 7r Kl. — 13 Hm., 4r Kl. 1427 Hm. Schell. 410 Hm. 419 Hm. Reifernäppel 10 Hm. Reifer; Weichholz: 15 Hm. Schell. 9 Hm. Knäppel; Nadelholz: 15 Stämme 1r, 6 2r Kl., 110 Hm. Schell. 34 Hm. Knäppel Die im blauen Kreuz versehenen Holzstücke sind verkauft. Am Schluß des Termins kommen noch 10 Wolldecken, zu Verkauf geeignet, zum Verkauf.

### Tüchtiges ordentliches Mädchen gesucht.

Frau Heinrich Stuhl, Siegen, Frankfurterstraße.

### Reiselschmiede suchen

Gebr. Achenbach, Weidenau-Sieg.

### Der nächste Weißeng-Kursus

beginnt am 15. Mai.  
Frau A. v. Rhein.

### Renten-Quittungen

sind wieder vorrätig.  
Druckerei G. Anding, Herborn.

### Schafklamm

zu verkaufen.  
Friedr. Schlandraß, Hauptstr. 21—23.

### Gefunden

eine kleine Geldtasche mit Inhalt. Abzuholen in Geschäftstr. ds. St.

Für die vielen Beweise der Teilnahme hiermit allen herzlichen Dank.

Herborn, den 18. April 1918.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:  
Henriette Daum, geb. Bögel.

#### Danksagung.

Allen, die uns bei unserm so schmerzlichen Verluste ihre Teilnahme erwiesen haben, sagen wir unsern innigsten Dank.

Herborn, den 18. April 1918.

Familie Schreiber.

#### Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Krankheit und dem Hinscheiden unserer lieben Entschlafenen,

Wwe. Wilh. Magnus,

sprechen auf diesem Wege herzlichen Dank aus.

Die trauernden Hinterbliebenen.



Trennung ist unser Los  
Wiedersehen seine uns unsere Hoffnung.

Ganz unerwartet erhielten wir die tiefstschmerzliche Nachricht, dass mein innigstgeliebter Mann, der treusorgende Vater seiner Kinder, unser lieber guter Sohn, Bruder, Schwiegersohn und Schwager, der

Landsturmann

Wilhelm Tropp,

12. Kompagnie, Res.-Inf.-Regt. Nr. 81,

im blühenden Alter von 29 Jahren am 7. April bei einem Sturmangriff den Heldentod fürs Vaterland gestorben ist.

#### In tiefem Schmerz:

Frau Lina Tropp, geb. Knetsch  
nebst Kindern

Familie Bürgermeister Tropp  
Familie August Knetsch.

Haiern, Odersberg, 17. April 1918.

Nun ruhe sanft in fremder Erde  
von diesem schweren Kampfe aus,  
denn nimmermehr ist uns beschieden  
ein frohes Wiedersehen zu Haus.  
Dir der Friede, uns der Schmerz,  
ruhe sanft du gutes Herz  
Droben in des Himmelshöhen  
feiern wir ein Wiedersehn.